

Intelligence Service zur Herbeiführung einer Revolution in Deutschland zu unterhalten. Die auf belgischen und niederländischem Boden vom Secret Intelligence Service gebildete Organisation, die sich der weitestgehenden Unterstützung niederländischer und belgischer Stellen bis in die höchsten Kreise der Beamtenschaft und des Generalstabes erstreckte, hatte nichts anderes zum Ziel, als die Befestigung des Führers und der Reichsregierung mit allen Mitteln und die Einsetzung einer Regierung in Deutschland, die gewillt wäre, die Auflösung der Einheit des Reiches herbeizuführen und der Bildung eines ohnmächtigen föderativen deutschen Staatengebilde zuzustimmen.

3. Die Maßnahmen der Königlich-belgischen und der Königlich-niederländischen Regierung auf militärischem Gebiet sprechen eine noch klarere Sprache. Sie geben den unabweislichen Beweis für die wahren Absichten der belgischen und niederländischen Politik. Sie stehen ferner in schroffem Gegensatz zu allen Erklärungen der Königlich-belgischen und Königlich-niederländischen Regierung, daß sie eine Vernichtung ihres Staatsgebietes als Durchmarschland oder als Operationsbasis zu Lande, zur See und in der Luft mit allen Kräften und nach allen Seiten verhindern würden.

4. So hat z. B. Belgien ausschließlich seine Abgrenzung gegen Deutschland befestigt, während es an seiner Grenze gegenüber Frankreich keinerlei Befestigungen angelegt hat. Wiederholte dringende Vorstellungen der Reichsregierung wurden zwar von der Königlich-belgischen Regierung jedesmal mit der Zusage beantwortet, daß man eine Befestigung dieses einseitig gegen Deutschland gerichteten Zustandes herbeiführen würde.

Praktisch aber geschah nichts und alle Versprechungen in dieser Richtung blieben unerfüllt. Im Gegenteil, Belgien hat bis in die letzte Zeit hinein ausschließlich und unvermindert an dem Ausbau seiner gegen Deutschland gerichteten Befestigungen gearbeitet, während die belgischen Westgrenzen den Feinden Deutschlands offen blieben.

5. Ein ebenso offenes und ungesichertes Einfallstor ist das niederländische Küstengebiet für die deutschen Luftstreitkräfte. Die Reichsregierung hat der Königlich-niederländischen Regierung in fortwährenden Mitteilungen den Nachweis über die Verletzung der niederländischen Neutralität durch englische Flugzeuge erbracht. Seit Kriegsausbruch sind englische Flieger fast täglich von den Niederlanden kommend über deutschem Boden erschienen. 127 solcher englischer Ueberflüge wurden einwandfrei in allen Einzelheiten festgestellt und der Königlich-niederländischen Regierung notifiziert. In Wirklichkeit aber ist ihre Zahl weit größer, sie beträgt ein Vielfaches der notifizierten Fälle. Auch bei all diesen weiteren Ueberflügen besteht kein Zweifel, daß es sich um englische Flugzeuge gehandelt hat. Die große Zahl der Ueberflügen und die Tatsache, daß hiergegen von der Königlich-niederländischen Regierung keinerlei wirksame Maßnahmen getroffen wurden, beweisen eindeutig, daß die englische Luftwaffe niederländisches Hoheitsgebiet mit Wissen und Duldung der Königlich-niederländischen Regierung systematisch zum Ausgang ihrer Operationen gegen Deutschland gemacht hat.

6. Ein noch trasserer Beweis für die wahre belgische und niederländische Einstellung aber ist der allein gegen Deutschland gerichtete Aufmarsch der gesamten mobilisierten belgischen und niederländischen Truppen.

Während Anfang September 1939 Belgien und die Niederlande ihre Truppen ziemlich gleichmäßig an ihren Grenzen verteilt hatten, wurden parallel mit der sich immer mehr vertiefenden Zusammenarbeit zwischen den belgischen und niederländischen Generalstäben und den Generalstäben Englands und Frankreichs einige Zeit später die Westgrenzen dieser Länder völlig entblößt und die gesamten belgischen und niederländischen Truppen an der Ostgrenze der beiden Länder mit Frontstellung gegen Deutschland konzentriert.

7. Diese Massierung belgischer und niederländischer Truppen an der deutschen Grenze wurden vorgenommen zu einer Zeit, zu der Deutschland an seinen Grenzen gegenüber Belgien und den Niederlanden keinerlei Truppen konzentriert hatte, zu der England und Frankreich dagegen eine starke motorisierte Angriffsmarine an der belgisch-französischen Grenze versammelten.

Das heißt also, Belgien und die Niederlande nahmen zu einer Zeit, in der ihre Neutralität im Westen durch die Haltung Englands und Frankreichs und durch die Konzentration englisch-französischer Angriffstruppen immer bedrohlicher erschien — und sie daher alle Verantwortung gehabt hätten, ihre Sicherung hier zu verstärken — ihre eigenen Truppen von diesen gefährdeten Westgrenzen fort, um sie an ihre Ostgrenzen zu verschieben, die von den deutschen Truppen völlig entblößt waren. Erst dann hat Deutschland seine Gegenmaßnahmen getroffen und nun auch seinerseits Truppen an den belgischen und niederländischen Grenzen aufgestellt. Der belgische und der niederländische Generalstab aber haben durch diese plötzlichen und an sich jeder militärischen Regel widersprechenden Maßnahmen ihre wahre Einstellung demonstriert. Ihr Vorgehen wird aber überdeutlich, wenn man weiß, daß diese Maßnahmen im engsten vorherigen Zusammenhange mit dem englisch-französischen Generalstab getroffen wurden und daß die belgischen und niederländischen Truppen sich niemals als etwas anderes bezeichnen haben, denn als Vorhut der englisch-französischen Angriffsmarine.

8. Unterlagen, die der Reichsregierung vorliegen, beweisen daß die Vorbereitungen Englands und Frankreichs auf belgischen und niederländischen Gebiet für ihren Angriff gegen Deutschland bereits weitgehend fertiggestellt sind.

So sind bereits seit längerer Zeit im Geheimen alle Hindernisse an der belgischen Grenze nach Frankreich, die einem Einmarsch der englisch-französischen Angriffsmarine entgegenstehen konnten, beseitigt. Flugplätze in Belgien und den Niederlanden sind von englischen und französischen Offizieren erkundet und ihr zu dem Veranlassen worden. Transportmaterial wurde von Belgien an der Grenze bereitgestellt und seit langer Zeit sind Vorposten von Säben und Truppenstellen der englisch-französischen Armee in verschiedenen Teilen Belgiens und der Niederlande angekommen.

Diese Tatsachen und weitere Meldungen, die sich in den letzten Tagen häufen, erbringen den einwandfreien Beweis, daß der englisch-französischen Angriff gegen Deutschland unmittelbar bevorsteht und daß dieser Vorstoß an die Küste über Belgien und die Niederlande erfolgen wird.

Das Bild der belgischen und niederländischen Einstellung, wie es sich aus diesen unabweislichen Tatsachen ergibt, ist eindeutig und klar.

Beide Länder haben sich vom Ausbruch des Krieges an und entgegen den von ihren Regierungen nach außen hin abgegebenen Erklärungen indogehin auf Seiten Englands und Frankreichs gestellt, also auf Seite der Mächte, die sich zum Angriff gegen Deutschland entschlossen und ihm den Krieg erklärt haben. Obwohl der Herr belgische Außenminister verschiedentlich von deutlicher Seite in allem Ernst auf diese Haltung hingewiesen wurde, hat sich nicht das geringste geändert. Vielmehr hat der Herr belgische Verteidigungsminister kürzlich in der belgischen Kammer öffentlich Erklärungen abgegeben, die in nicht mißzuverstehender Weise das Umgekehrte enthalten, daß nämlich die Generalstäbe Belgiens, Frankreichs und Englands alle zum gemeinsamen Vorgehen gegen Deutschland notwendigen Maßnahmen einandri worden sind.

Wenn trotzdem Belgien und die Niederlande nach außen auch weiterhin eine Politik der Unabhängigkeit und Neutralität proklamieren, so kann das im Lichte der tatsächlichen Tatsachen nur als ein Versuch angesehen werden, über die wahren Absichten der belgischen und niederländischen Politik hinwegzutäuschen.

Die Reichsregierung kann bei dieser Lage jedoch nicht mehr bezweifeln, daß Belgien und die Niederlande entschlossen sind, den bevorstehenden englisch-französischen Angriff nicht nur zu decken, sondern nach jeder Richtung hin zu begünstigen und daß die von den Generalstäben der beiden Länder mit dem englisch-französischen Generalstab getroffenen Abmachungen ausschließlich diesem Zwecke dienen. Der von belgischer und niederländischer Seite vorgetragene Einwand, daß diese Entwicklung nicht ihrer Pflicht entspreche, sondern daß sie einfach in Folge ihrer Hilfslosigkeit Englands und Frankreich gegenüber er-

Hochherziger Befehl des Führers Gefangene Norweger in Freiheit

Das Verhalten der Armee und der Bevölkerung Norwegens war offen und ehrlich

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat an den Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Norwegen folgenden Befehl erlassen: Entgegen dem Willen des deutschen Volkes und seiner Regierung haben König Haakon von Norwegen und sein Kabinett zum Kriege aufgerufen.

In diesem Kampfe konnten folgende Feststellungen gemacht werden: Anlässlich des Krieges im Osten wurden von den Polen deutsche Soldaten, die das Unglück hatten, verwundet oder unverwundet in ihre Hände zu fallen, meist in der grausamsten Weise mißhandelt und zu Tode massakriert. Zum Unterschied muß von der norwegischen Armee festgestellt werden, daß sich in ihr nicht ein Fall einer solchen entwürdigenden Entartung der Kriegsführung gezeigt hat.

Der norwegische Soldat hat alle feigen und hinterlistigen Mittel, wie sie bei den Polen an der Tagesordnung waren, verabsäumt. Er hat offen und ehrlich gekämpft und unsere Verwundeten und Gefangenen nach seinem besten Vermögen anständig behandelt, gepflegt und versorgt.

Die Zivilbevölkerung hat eine ähnliche Haltung bewiesen. Sie beteiligte sich nirgends am Kampf und nahm sich in sorgfältiger Weise unserer Verletzten an.

Ich habe mich daher entschlossen, in Würdigung dieser Umstände die Genehmigung zu erteilen, die gefangenen norwegischen Soldaten wieder in Freiheit zu setzen. Nur die Berufs Soldaten müssen so lange in Haft behalten werden, bis die ehemalige norwegische Regierung ihren Aufbruch zum Kampfe gegen Deutschland zu rückgezo-gen hat oder bis die Offiziere und Soldaten durch feierliches Ehrenwort im einzelnen verpflichten unter keinen Umständen an weiteren Kampfhandlungen gegen Deutschland teilzunehmen.

ges. Adolf Hitler

Achtung vor dem ritterlichen Gegner

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat in einem hochherzigen Befehl den gefangenen norwegischen Soldaten die Freiheit geschenkt. Dieses nordische Volk, das durch eine Flut von Verleumdungen und Beschuldigungen und durch die Schuld seines eigenen Königs in diesen Krieg getrieben worden ist, hat sich in jeder Stunde dieses Kampfes als ritterlich bewährt, so daß ihm der deutsche Soldat niemals die Achtung verweigern konnte und auch niemals irgendwelche Gefühle des Hasses entgegengebracht hat. Wenn wir daran denken, welche unheimlichen Verbrechen und Greuelthaten der Feind gegen Polen mit sich brachte, wenn wir daran denken, wie die Blutlast eines Schurkall im politischen Volke aufgegangen war und über die bedrängten Vorkämpfer eine Welle sadistischer Wutlast brach, so ist es nur zu verständlich, daß dem Verhalten der Norweger nach der Be-

zwungen gewesen seien, diese Haltung anzunehmen, kann nicht als schicklich anerkannt werden. Sie ändert aber vor allem für Deutschland nichts an der gegebenen Sachlage.

Die Reichsregierung ist nicht gewillt, in diesem dem deutschen Volke von England und Frankreich aufgezwungenen Existenzkampf den Angriff Englands und Frankreichs tatlos abzuwarten und den Krieg über Belgien und die Niederlande in deutsches Gebiet hineintragen zu lassen. Sie hat deshalb den deutschen Truppen nunmehr den Befehl erteilt, die Neutralität dieser Länder mit allen militärischen Nachmitteln des Reiches sicherzustellen.

Die Reichsregierung hat dieser Mitteilung noch folgendes hinzuzufügen:

Die deutschen Truppen kommen nicht als Feinde des belgischen und des niederländischen Volkes, denn die Reichsregierung hat die Entwicklung wieder gemollt noch herbeigeführt. Die Verantwortung dafür fällt auf England und Frankreich, die den Angriff gegen Deutschland auf belgischem und niederländischem Territorium in allen Einzelheiten vorbereitet haben, und auf die belgischen und niederländischen Regierungen selbst, die dieses gebuldet und begünstigt haben. Die Reichsregierung erklärt ferner, daß Deutschland nicht die Absicht hat, durch diese Maßnahmen die Souveränität des Königreiches Belgien und des Königreiches der Niederlande noch den europäischen oder außereuropäischen Besitzstand dieser Länder jetzt oder in Zukunft anzutasten.

Die Königlich-belgische und die Königlich-niederländische Regierung haben es aber heute noch in der Hand, das Wohl ihrer Völker in letzter Stunde sicherzustellen, indem sie dafür sorgen, daß den deutschen Truppen keinerlei Widerstand entgegengesetzt wird. Die Reichsregierung fordert die beiden Regierungen hiermit auf, unverzüglich die hierfür erforderlichen Befehle zu erteilen. Sollen die deutschen Truppen in Belgien oder den Niederlanden auf Widerstand stoßen, so wird dieselbe mit allen Mitteln gebrochen werden. Für die sich daraus ergebenden Folgen und für das dann unvermeidliche Blutvergießen werden die Königlich-belgische und die Königlich-niederländische Regierung ausschließlich die Verantwortung zu tragen haben.

Berlin, dem 9. Mai 1940.

Sofortige Grenzsperrre im Westen

DNB, Berlin, 10. Mai. Die deutsch-holländische, die deutsch-belgische und die deutsch-luxemburgische Grenze ist mit sofortiger Wirkung für den gesamten nichtmilitärischen Personen-, Fahrzeug- und Nachrichtenverkehr gesperrt.

Volksverlebe von der Heimat zur Front fünf Tage geübt

DNB, Berlin, 10. Mai. Mit sofortiger Wirkung tritt eine allgemeine Sperrre für den Verkehr von der Heimat zur Front ein für alle Sendungen mit einer Feldpostnummer-Anschrift. Die Sperrre dauert fünf Tage für Briefpost, Privattelegramme und Postanmeldungen sowie für gewöhnliche Dienstbriefsendungen. Die Sperrre für Feldpostkarten und Dienstbriefe aller Art dauert bis zum Widerruf. Eingekaufene Dienstbriefe und Dienstbriefe mit Vertagabe werden angenommen und befördert. Unter die Sperrre fallen auch Sendungen an Marine- und Luftwaffenstellen sowie an bodenständige Einheiten des Feldheeres, die in der Anschrift außer der Feldpostnummer ein Adressensystem angeben haben. Der Postverkehr von der Front zur Heimat bleibt wie bisher in vollem Umfang aufrechterhalten.

Die Bevölkerung wird diesen Maßnahmen, die lediglich bezwecken, eine reibungslose Feldpostvermittlung für später sicherzustellen, das notwendige Verständnis entgegenzubringen.

Denn es um die Ernährung geht,
Dann zieht die Handfrau ins Gesicht.

Auf ihrer Siegesbahn kehrt:
„Kampf dem Verderb — im Reica erli recht!“

Endigung dieses so sinnlosen Kampfes zwischen zwei Kultur-nationen der Welt und die Achtung der deutschen Nation durch den Führer ausgesprochen wurde.

Mit diesem Befehl, der das norwegische Volk befreit auf-atmen lassen wird und allen die Augen öffnet, wo die kleinen Nationen in Wirklichkeit die Freiheit und die Achtung ihrer Rechte zu suchen haben, werden zugleich alle Lügenmärchen hinweggefegt, die das verbleibende Elend so gern nach weiter-spinnen möchte, um auch nach der letzten Stunde aus Nor-wegen norwegisches Blut für die schlechte englische Sache zu opfern. Die edle Seite des Führers entspricht ganz dem Emp-finden der deutschen Volkseele, denn wie führen diesen Krieg nicht um Eroberungen und um des Krieges willen, sondern wir kämpfen um die Freiheit unseres Volkes und die Be-freiung Europas von der brutalen Verflawung und Ver-gewaltigung der Untertanen. Das deutsche Volk legt die feste Hoffnung, daß nach Abschluß der Kämpfe in Norwegen sich das deutsche und norwegische Volk niemals wieder in Waffen gegenüberstehen werden.

Für Verdienste in Norwegen

Das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat für hervorragende Verdienste in Zusammenhang mit den Operationen in Norwegen das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen:

Am Heer: Generalleutnant Dietl, Kommandeur einer Gebirgsdivision; Generalmajor Wellengabr, Kommandeur einer Infanteriebrigade; Generalmajor Engelbrecht, Kommandeur einer Infanteriebrigade; Oberst Fischer, Hermann, Kommandeur einer Infanterieregiment; Major Klein, Walter, Bataillionskommandeur in einem Infanterieregiment; Oberleutnant Rathel, Leopold, Kompaniechef in einem MG-Bataillon; Oberleutnant Gerlach, Waldemar, Kompaniechef in einem MG-Bataillon.

An der Kriegsmarine: Generaladmiral Sauf-wächter, Marinegruppenbefehlshaber Ost; Kapitän zur See Ben, Führer der Korvetten.

An der Luftwaffe: Oberst Niebia, Kommandeur eines Kampffeldwaders; Hauptmann Dozell, Kommandeur einer Kampfguppe; Oberleutnant Schäfer, Elmar, Flugzeugführer in einer Kampfguppe; Leutnant Möbus, Martin, Flugzeugführer in einer Kampfguppe; Leutnant Saumbach, Werner, Flugzeugführer in einer Kampfguppe; Unteroffizier Grentel, Gerhard, Flugzeugführer in einer Kampfguppe.

Das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz wurde ferner verliehen: Korvettenkapitän Hartmann, Werner, Kommandant eines U-Bootes.

England befehlt Island Truppen auf der Insel gelandet unter dem brutalsten sadenischen Vorwand einer Bedrohung durch Deutschland

DNB, Amsterdam, 10. Mai. Nach einer Meldung aus London hat das britische Admiralgewalt mitgeteilt, daß englische Truppen in Island gelandet seien.

Das militärische Vorgehen gegen die schwachbevölkerte abgelegene Insel wird mit dem sadenischen Vorwand „be-gründet“, daß es seit der Besetzung Dänemarks durch deutsche Truppen notwendig geworden sei, mit der Möglichkeit einer Landung Deutschlands in Island zu rechnen. Es sei selbstver-ständlich, daß dieser Angriff durch die isländische Regierung allein nicht abgefohlen werden könne, da sie zu schwach sei und somit das Land vollkommen in die Hände der Deutschen fallen würde. Die Regierung S. W. habe deshalb beschlossen, diese Möglichkeit dadurch auszuschalten, daß sie selbst Streitkräfte in Island landete, und sie habe diese Operation Freitag-morgen durchgeführt.

In dem Augenblick, wo Deutschland durch bewiesene Unterlagen der Welt darlegt, daß England seine Aggressions-absichten in Belgien und Holland zu verwirklichen im Begrif-f war, die deutsche Wehrmacht ihnen dort aber rechtzeitig ent-gegentrat, hat England auch das kleine Island vergrawaltigt und militärisch besetzt. Es bedarf keines Hinweises, daß die Behauptungen, daß Island von Deutschland bedroht gewesen sei, ein dummer Vorwand für diese verbrecherische Aktion der britischen Regierung ist.

Dieser Vorwand schließt die Kette der Kriegsausweitungs-aktionen Englands und Frankreichs im Norden und im Westen Europas. Nachdem die Engländer durch entschlossenes und schnelles deutsches Handeln wieder einmal zu spät gekommen sind, versuchen sie, durch diese „strategische Operation“ in einer abgelegenen Gegend ihrem unzufriedenen Volk eine Art von Entschädigung zu bieten.

Ein spätes Eingeständnis

Frangösischer Kreuzer „Emile Berlin“ vor
Ramos schwer beschädigt.

Die französische Presse gibt bekannt zu, daß der fran-zösischer Kreuzer „Emile Berlin“ vor Ramos durch die Angriffe der deutschen Luftwaffe schwer beschädigt worden ist.

Wer lügt nun eigentlich?

Widersprechende Verlautbarungen der Londoner Kriegsverbrecher-Gereu seinem Wahlspruch: „Ich gebe nur solche Berichte bekannt, die sowieso schon überall bekannt sind“, hat Chur-chill im Unterhause selbstverständlich die Verleumdungen und schweren Beschuldigungen der englischen Kriegslüge auf den Hund aus Norwegen als abgeschrieben. Dagegen gab er großzügig zu, daß eine Anzahl Transer untergegangen sei. Da muß sich doch allmählich die ganze Welt fragen, was das wohl für seltsame Bomben sind, die immer, aber auch immer, jeden großen Broden verachten und sich ausgerechnet die feinsten Körner aussuchen.

Churchill hat sogar eine Zahl genannt, und man darf bei seiner großen Verfeinerungspraxis ruhig annehmen, daß da noch allerhand Schiffschen fehlen. 11 Transer, so bemerfte er am Rande, seien „unglücksicherweise gesunken“. Zur gleichen Zeit gab jedoch die Admiralität bekannt, es seien nur sechs gewesen. Ein Wunder von Weisheit aber war der lange Hallifax, er ließ es schon bei zwei bewenden. Jetzt will man bloß eins nicht: Soll man diese Ziffern sub-trahieren, addieren oder multiplizieren?

Halifax kündigt neue Aggression an Als Ersatz für das verunglückte Norwegen-Abenteuer

Der englische Außenminister Lord Halifax hat im Oberhaus wesentlich glücklicher operiert als Ministerpräsident Chamberlain im Unterhaus. Halifax hat sich der Kritik der Lords stellen müssen, und er hat sie ohne lange fade Redensarten damit zur Ruhe gebracht, daß er den Schrei nach Kriegsverstärkung mit der Versicherung eines neuen Angriffsunternehmens als Ersatz für das Norwegen-Fiasco beantwortete.

Den Einwand, daß England den Neutralen nicht rechtzeitig Hilfe bringe, beantwortete Halifax mit dem drohenden Hinweis: „Wenn die Alliierten den Krieg gewinnen, so sind bestimmte Versicherungen für diejenigen vorhanden, die in die Schosse der Nazibranner gefallen sind, und wenn wir verlieren, so werden die Opfer der deutschen Aggression keine Hoffnung auf ein Wiedererwachen haben.“

Der englische Außenminister Lord Halifax hat sich infolge der scharfen Angriffe, die das Oberhaus gegen die Regierung wegen des mißlungenen Norwegenabenteuers richtete, gezwungen gesehen, Farbe zu bekennen. Während Chamberlain im Unterhaus noch mit lahmen Versätzen und törichten Redensarten bemüht war, das Norwegen-Fiasco als eine erfolgreiche Tat englischer Strategie hinzustellen, und Churchill sogar bereit war, die Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe, die einen stärkeren Einsatz der englischen Flotte zu riskant erscheinen ließ, zuzugeben, war Lord Halifax gezwungen, dem Oberhaus mitzuteilen, daß der englische Aggressionsversuch in Norwegen nicht nur wegen der Aussichtslosigkeit aufgegeben werden mußte, sondern daß man die Truppen von Norwegen zurückgezogen hat, um sie für anderweitige Operationen bereit zu haben.

nationalisierung des Mittelmeeres den Abbau aller anderen Seefestungen im Mittelmeer erforderlich machen, was wiederum für Frankreich und England, die die Seerouten im Mittelmeer mit Hilfe solcher Festungen wie Algier, Malta und Cypern beherrschen, ein größeres Opfer bedeuten würde, als für die anderen Staaten. Schließlich würde eine Einschränkung der Flotten der Mittelmeerländer erforderlich werden mit dem Verbot, für irgendeines dieser Länder aus anderen Meeren Flottenverstärkungen ins Mittelmeer zu schicken. Auch eine solche Vorkehrung würde sich wiederum gegen England und Frankreich richten, die einen großen Teil ihrer Flotten in anderen Meeren halten.

Aus all diesen Gründen vertritt man in Rom die Ueberzeugung, daß die Weltmächte im Gegensatz zu dem Ideen des offiziellen französischen Blattes nicht auf eine Lösung des Mittelmeerproblems zuleuern, sondern offensichtlich und im Verborgenen neue Aktionen auf dem Balkan, in Kleinasien und im Uegypfen vorbereiten.

Man betrachtet deshalb diese inspirierte Notiz nicht als einen Vorschlag, den die Alliierten zur Diskussion stellen wollen, sondern als ein Ablenkungsmanöver zur Verschleierung ihrer wirklichen Absichten.



Italienischer Besuch am Westwall. Eine italienische Abordnung beschäftigt unter Führung deutscher Offiziere den Westwall und die Kampfoerter. (Ehrlert-P.A. Weltbild-Wagenborg-W.)

Deutschland wirkt in Gottes Werkstatt

Sturmzerklüht die alte Erde Auf des Krieges Raubos liegt — Deutschlands harter Eisenhammer Ungefügtes formt und biegt.

Deutschlands tiefes Atemholen Sprengt der Länderfette Gurt: Schafft sich Raum für seines Reiches Schlaggewaltige Neugeburt.

Deutschland schweigt und streckt und hämmert In der Zukunft Riefenbau. Durch des Blutes roten Nebel Siegreich blüht des Glaubens Blau.

Tage — Nächte — Monde — Jahre Sind nur Schatten dieser Zeit. Deutschland wirkt in Gottes Werkstatt, Weib im Dienst der Ewigkeit.

Siska Luise Dresler-Schmuder.

Der Führer empfing Mussolico

Der Führer empfing in der Neuen Reichskanzlei den von seinem Berliner Posten schiedenden königlich Italienischen Botschafter Dr. Mussolico und Frau Mussolico zur Verabschiedung.



Reichsminister Dr. Goebbels begrüßt seinen Gast, den italienischen Minister für Volkskultur Alessandro Pavolini, in der Reichshauptstadt. (Weltbild-Wagenborg-W.)

Minister Pavolini in Berlin

Gast des Reichsministers Dr. Goebbels.

Der italienische Minister für Volkskultur, Alessandro Pavolini, ist mit Begleitung als Gast des Reichsministers für Volkserziehung und Propaganda, Dr. Goebbels, in Berlin eingetroffen. Er nahm hier u. a. an der deutschen Veranschaulichung des Schauspiel „Cavoor“ von Benito Mussolini und Giobachino Corjano teil, das das Staatliche Schauspielhaus anlässlich des Jahrestages der Gründung des Diktatorischen Imperiums in feierlichem Rahmen der deutschen Dessenität übertrug.

Reichsminister Dr. Goebbels ließ Minister Pavolini bei seiner Ankunft auf dem Bahnhof auf das herzlichste willkommen sein. Zur Begrüßung waren Reichspräsident Dr. Dietrich, ferner sämtliche Abteilungsleiter des Reichsministeriums für Volkserziehung und Propaganda, als Vertreter des auswärtigen Amtes der Leiter der Kulturpolitischen Abteilung, Gesandter von Zarbowitsch, mit anderen Herren; sowie führende Vertreter des Staates, der Partei und der Wehrmacht und der Stadt Berlin erschienen.

Alessandro Pavolini, der 1903 in Florenz als Sohn eines bekannten Sanftmutterforschers geboren wurde, ist ein alter Kämpfer der faschistischen Partei, der durch seine politische Aktivität und seine Begabung als Schriftsteller und Journalist in höchstem Maße für die wichtige Aufgabe geeignet ist, zu der ihn das Verlangen Mussolinis berufen hat. Nachdem Pavolini eine ganze Reihe wichtiger Parteistellen bekleidet hatte, nahm er am Krieg als Kriegserichter teil und dann als Flugzeugbeobachter teil und erwarb sich die silberne Tapferkeitsmedaille. Bei der letzten „Wachablösung“ am 31. Oktober 1939 wurde er als Nachfolger Alfieris, des letzten italienischen Botschafters in Berlin, auf den Posten des Ministers für Volkskultur berufen.

Mit Deutschland verbindet ihn schon aus der Erziehung in seinem Elternhaus heraus eine enge Freundschaft, die auf verschiedenen Reisen vertieft wurde. Pavolini kann sich in Anspruch nehmen, daß er an dem Verhältnis, das das befreundete Italien der im großen Lebenskampf stehenden deutschen Nation entgegenbringt, großen Anteil hat.

Ein ungeschicktes Ablenkungsmanöver

„Tempo“ spricht von „Internationalisierung des Mittelmeeres“ Unverborgene Ironie in Rom

Eine Meldung des römischen Korrespondenten des „Tempo“ am Mittwoch über ein angebliches Interesse Italiens für einen Plan der Internationalisierung des Mittelmeeres wird in Rom mit unverborgener Ironie aufgenommen.

In maßgeblichen politischen Kreisen spricht man die Ueberzeugung aus, daß diese Korrespondenz des Pariser Blattes den offensichtlichsten Stempel einer Inspiration trägt, die man bei der französischen Botschaft in Rom sucht. In erster Linie fällt auf, so betont man, daß dieser französische Gedanke, wenn er ernst zu nehmen wäre, sich mit seiner Spitze gegen England richten würde, da es vor allem darauf anläge, Suez und Gibraltar ein vollkommen neues politisches Siatut zu geben. Darüber hinaus erblickt man in dem Gedanken einer Internationalisierung des Mittelmeeres selbst Widersprüche, die ihn zunichte machen.

Wenn man dem französischen Gedanken folgen wollte, so meint man hier, dann wäre es erforderlich, England überhaupt von Gibraltar und Suez zu entfernen, diese beiden Punkte vollständig zu entmilitarisieren, etwa in der Art Tangers einer internationalen Verwaltung zu unterstellen, wozu die Notiz allerdings nicht spricht. Weiter müßte der Begriff der Inter-

Der mysteriöse Tod Webb Millers

Die Nachricht über den mysteriösen Tod Webb Millers, des Chiefkorrespondenten für Europa der weitbekanntesten amerikanischen Nachrichtenagentur „United Press“, hat ungewöhnliches Aufsehen erregt. Die Vermutung, daß es sich um einen Anschlag des englischen Secret Service handelt, erhält immer neue Nahrung.

Webb Millers Berichte hatten den Vorzug einer erstaunlichen Offenheit. Obwohl er nicht als Freund des neuen Deutschlands galt und sich sehr offen gegen die autoritären und totalitären Regierungsformen ausgesprochen hat, bemühte er sich nichtsdeterminiert, eine unparteiische Haltung einzunehmen. Dies galt vor allem im Abessinienkonflikt, den er auf italienischer Seite beobachtete. Nachdem er die Geschichte der abessinischen Eroberung durch die europäischen Mächte kennengelernt habe, so schreibt er hierüber, habe er eingesehen, daß die Eroberung Abessiniens ebenso zu Recht befiele wie die des übrigen Äthiopiens durch die anderen europäischen Mächte. Dies hat ihm eine starke Kritik auf englischer Seite eingetragen, ebenso wie sein späteres Eintreten für das Recht der Araber in Palästina. In seinem Buch „Ich fand keinen Frieden“ („I found no peace“) läßt er sehr ausführlich den Großmufti von Jerusalem und Präsident des Obersten Mohammedanischen Rates Hussein zu Wort kommen, der in lebhaften Worten das Recht der Araber auf Palästina und gegen die jüdische Unterdrückung proklamiert.

Wer die jüdische Mentalität und Politik kennt, weiß, daß selbst eine unparteiische Erwähnung des Rechtes der Araber eine Todesfunde gegen das Judentum ist. Nachdem Webb Miller nun auch in seiner offenen Art das Kriegsverbrechen des englisch-jüdischen Abkommens in London seinen amerikanischen Lesern geschildert hat, ist er wohl ansehender zu unebenem geworden, insbesondere, wenn man bedenkt, daß die „United Press“ nicht nur amerikanische Zeitungen mit Nachrichten versorgt, sondern weit darüber hinaus in der ganzen Welt Einfluß besitzt.



Deutsche Kampfpanzer in Norwegen. (Ehrlert-P.A. Weltbild-Wagenborg-W.)



Von der Front Deutsche Infanterie vor dem Angriff auf ein Widerstandsnest. (Ehrlert-P.A. Weltbild-Wagenborg-W.)

Der Ruf nach Kriegsverstärkung

Zweifelhaftes Vertrauensvotum für Chamberlain — Vor Umbildung der Regierung

Die Aussprache im Unterhaus über das missglückte Norwegen-Abenteuer wurde mit einer Abstimmung abgeschlossen, in der mit 281 gegen 200 Stimmen der von der Regierung gestellte Vertrauensantrag angenommen wurde. Das ist kein überwältigendes Ergebnis für Chamberlain, sondern im Gegenteil ein ernster Hinweis, der beweist, daß die Zustimmung gegen das Chamberlain-Kabinett sehr groß ist. Wenn man in Betracht zieht, daß über 40 Regierungsdanhänger ihre Stimme der Opposition gegeben haben und 130 sich der Stimme enthalten und wenn man dazu die scharfe Kritik der Opposition an Chamberlain, die nach seiner Rede immer wieder sich in dem Sprechsaal „Abtreten! — Abtreten!“ vereinte, in Rechnung stellt, dann liegt es nicht so fern, als wenn das Kabinett in seiner jetzigen Zusammensetzung noch lange am Leben sein wird.

Trotzdem scheint Chamberlain noch nicht weichen, sondern vielmehr einen neuen Versuch unternommen zu wollen, die Opposition zur Teilnahme an der Regierungsbildung zu veranlassen. Auf diese Weise hofft er, der immer mehr um sich greifenden Abstimmung im Lande entgegenzuwirken und die Oppositionspartei, die entschieden eine Kriegsverstärkung fordert, für sich zu gewinnen.

Doch die Abstimmung ist eine innerpolitische Angelegenheit Englands. Viel wichtiger ist der Gesamteindruck, den man aus der Parlamentsausprache gewinnen mußte. Im Unterhaus sowohl wie im Oberhaus, wo ebenfalls eine Aussprache über das Norwegen-Abenteuer stattfand, wurden in klarer Weise die neuen englischen Aggressionsabsichten rückhaltlos enthüllt. Gleichzeitig ergaben die zum Teil äußerst scharfen Kritiken der Oppositionstredner und die frampfendsten Verteidigungsreden der Regierungsveterane die völlige Kollisionslage, mit der das britische England den Schwächen und den Auswirkungen der Niederlage in Norwegen gegenübersteht. Auf der Suche nach der Schuld für diese unerwartete Katastrophe ist keine Kränze zu lächerlich und dumme, um nicht von den verantwortlichen Kriegsbefehlshabern vorgedacht zu werden, und schamlose Beschuldigungen der schändlich verratenen Norweger fehlten ebenfalls nicht.

Verlogene Eingeständnisse der Verantwortlichen

Der englische Luftfahrtminister, Sir Samuel Hoare, mußte sich der Opposition stellen, nachdem sich der Unterhausabgeordnete Morrison über offensibare Mängel bei der Besetzung von Flugplätzen in Norwegen beklagte und der Regierung vortrug, daß sie leichtfertig die für Finnland bestimmte Streitmacht aufgeföhrt habe.

Sir Samuel Hoare versuchte mit den seltsamsten Laischspielereien das völlige Verlangen der englischen Luftwaffe im Kampf um Norwegen zu demütigen, mußte dabei aber die gewaltige Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe im ganzen Verlauf seiner langatmigen Ausführungen immer wieder zugeben. Trotzdem haben die Operationen in Norwegen nach Hoares Auffassung angeblich gezeigt, daß die britischen Kampfflugzeuge den deutschen Bombern weit überlegen sind, während er andererseits jaunter, die dicke Folge der deutschen Bombenangriffe hätte es unmöglich gemacht, die britischen Seeschiffe zu halten. Die britische Luftflotte ist, so rief Hoare ironisch aus, „in Qualität und Quantität unübertrroffen, nur ist sie nicht stark genug.“ — Wo bleibt da die Logik?

Der Erste Lord der Admiraltät, Churchill, machte die Besuche einer Ehrenrettung der britischen Luftwaffe nicht mit. Er gab bekannt zu, daß die beschuldigten Bombardierungen der Stützpunkte von Ramsös und Andalsnes die Verdammung größerer Verstärkungen und den Nachschub unmöglich gemacht hätten. Gleichzeitig machte er den Norwegern den Vorwurf, daß sie die Seebahnen nicht gebolten und weder Straßen noch Eisenbahnen zerstört hätten. Der Nachschubbeschluss sei daher „unzweifelhaft angebracht“ gewesen.

Dabei entschloß sich dem Lügenlord sogar das Eingeständnis, daß seiner Ansicht nach auch nicht die letzte Luftschiffbrigade hätte, daß eine Armee mit einem Stützpunkt in Drammen eine deutsche Armee mit ihrem Stützpunkt in Oslo erfolgreich hätte überwinden können.

Auf die Frage der Opposition, warum man nicht die britische Schlachtkraft zur Unterbrechung der Verbindungen zwischen Deutschland und Norwegen eingesetzt habe, erwiderte Churchill ganz offen, daß diese Methode „zu riskant“ gewesen wäre.

Zum Schluß seiner Rede warnte Churchill mit einer neuen Androhung für das Pflaß des englischen Norwegenabenteurers

auf. Wenn Schweden, so meinte er nämlich, Norwegen zu Hilfe gekommen wäre, und seine Luftkräfte zur Verfügung der britischen Luftstreitkräfte gestellt hätte, hätte England die Stellung sehr wohl halten können.

Der berüchtigte Kriegsbredner Duff Cooper äußerte im Unterhaus zwar sein Mißfallen mit der Politik der Regierung über auch er ließ in das gleiche Horn der Kriegsausdehnung Er zeigte verächtliches Interesse für den Fall an den er als den äußersten Vorposten der Neutralität bezeichnete. Er schlug dann vor, einen „Staatsmann vom ersten Kaliber“ zum Besuch der Hauptstädte aller dieser Länder zu entsenden, um ihnen klarzumachen, daß es für sie heute nur zwei Auswege gebe: den einen, der die Sklaverei unter Deutschland bedeute und den anderen, nämlich die „Zusammenarbeit“ mit Frankreich und Großbritannien für ihre eigene Unabhängigkeit und Rettung.

Churchills neue Chance

Die Abstimmung im englischen Unterhaus kommt einer Niederlage der Regierung Chamberlain gleich. Hier ist zum ersten Mal offenkundig die Stimmung des englischen Volkes zum Ausdruck gekommen, daß es seit der von einem Flotte zum anderen und von einer Niederlage zur anderen auf große Siege und den sicheren Underfolg verdröhrt zu werden. Selbst die Regierungspartei ist zerbröckelt. Wenn festgehalten worden ist, daß über 40 Anhänger der Regierung mit der Opposition gestimmt und 130 sich der Stimme enthalten haben, dann heißt das, daß man sich mit der Opposition vereinigt in der Forderung, die in den Sprechsaal nach der Chamberlain-Rede zum Ausdruck kam: „Abtreten! Abtreten!“

Man muß also mit weiterer Umbildung oder, wie man in London so sagen pflegt, mit einer „Reorganisation“ der Regierung rechnen. Es sieht ganz so aus als müßte der alte blässliche Lagerheld Chamberlain der nach den Berichten neutraler Beobachter während der Unterhausausprache wahre Höhenrufen ausstieß haben muß, der jätend den Zwicker bald von der Nase nahm und ihn dann bald wieder aufsteckte, der nervös zwei Streichhölzer zerlaute, endlich abtreten von der politischen Bühne. Er hat dem englischen Volk zu viel Geduld zugemutet.

Das heißt aber noch nicht, daß nun neue Männer aufstehen sollen, sondern man wird nur eine Umgruppierung innerhalb der alten Clique vornehmen, und als Nachfolger Chamberlains hat sich bereits deutlich Winston Churchill dem Parlament empfohlen. Sollte man ihm die ganze Macht, von der er jetzt schon den Großteil in seiner Hand hat, überlassen, so wäre das eine neue Verhängung dafür, daß Churchill, wo und wann auch immer er England zu einem Ruinfall verlocken hat, dadurch immer nur an Einfluss gewinnt und daß ihm das englische Volk jede Niederlage mit einer neuen Rangverhöhung belohnt. Es ist reichlich auffällig, wenn Churchill die Niederlage in Norwegen offen zugibt, gleichzeitig aber militärische Sonderverhältnisse dafür verantwortlich macht. Er zieht sich also wieder einmal geschickt aus der Schlinge und hängt ihnen den Mantel nach dem Winde, der zur Zeit in England fast bläst. Der Forderung nach Kriegsverstärkung kommt er dadurch entgegen, daß er in seiner Unterhausrede eine Steigerung der englischen Luftrüstung forderte. Auffälligerweise hat sich gegen Churchill keine Stimme der Opposition erregt, auch nicht, als er die kriegsgeheimen Fehler in Norwegen eingestand und den Festschlag eines Flottenangriffs auf Dronkheim zugab. Das englische Volk muß also unbedingt nach Churchill, es fordert neue Kriegsabenteurer, und die kann ihm kein anderer besser gewährleisten als der politische Dajardent Winston Churchill.

2000 Kilometer Eisenbahnstrecken wieder benutzbar

Über 700 Meter Eisenbahnbrücken wieder hergestellt.

Deutsche Eisenbahnpioniere haben in Norwegen die dortigen Eisenbahnstrecken in größtem Umfang wieder hergestellt, so daß bereits jetzt die Mehrzahl der Hauptverbindungsstrecken wieder benutzbar ist. Wie umfangreich der Einsatz dieser deutschen Spezialtruppen bisher schon gewesen ist, zeigt die Tatsache, daß die deutschen Eisenbahnpioniere bisher 2000 Kilometer Strecke zum Verkehr freigegeben haben. Sie haben allein über 700 Meter Eisenbahnbrücken wieder hergestellt.

Ob aktiv oder Federad — nicht abseits stehen, wenn Hilfe nottut — Eintreten ins Deutsche Rote Kreuz!

Neues aus aller Welt.

Ein gefährlicher Denzettel. Wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Uebertretung der Sitzverordnungsordnung und des Luftschutzes hatte sich der 31jährige Karl Huischenreuther aus Neubaus vor dem Richter in Sonneberg zu verantworten. Er hatte kein Fahrzeug vor einem Dolast in Neubaus geparkt, ohne rechtzeitig Sandlicht einzuschalten. Nach einer gehörigen Rede sprach er sich zu seinem Kraftwagen, schaltete ohne Rücksicht auf die Verordnungsbestimmungen das Licht ein, ließ sich durch einen hinzulommenden Polizeibeamten nicht bekehren, sondern leitete sogar noch Widerstand, als er zur Vernehmung auf die Polizeiwache geführt wurde. Das Urteil lautete auf sechs Wochen Gefängnis und 30 RM Geldstrafe.

Strom im Wälschdrath. Auf tragische Weise kam in Bolkmarstein im Oberland eine junge Frau ums Leben, die einer Familie bei der Wäsche geholfen hatte. Als sie die Wäschebrüche zum Trocknen auf den Wälschdrath hängen wollte, erlitt sie einen elektrischen Schlag und war sofort tot. Noch ist nicht einwandfrei geklärt, wie der Wälschdrath unter Strom kommen konnte.

Ragenwachen im Kinderwagen. Als in Heide in Holheim eine Frau den Kinderwagen aus dem Hausdröhte, um ihr Kind auszuführen, landete eine ganze Ragenfamilie, eine Ragenmutter mit sechs Jungen, die sich gerade diesen Ort ausgeführt hatte, um ihre Jungen aus Licht der Welt zu bringen.

Bergguth durch starke Regenfälle. Die starken Regenfälle der letzten Tage haben in Böhmen und Südböhmen zu zahlreichen Verkehrsstörungen geführt. Allein in der Umgegend von Trajens kam es infolge von Bergguthen zur Verhinderung von Eisenbahnstrecken und zur Einlieferung von Personen- und Güterzügen. Ferner wurde durch einen Bergguth auf einer Länge von 30 Metern die Eisenbahnstrecke Belgrad—Znojmo-Salenitz zwischen Stojitz und der jugoslawisch-griechischen Grenze verhängen.

Wieder Luftverkehr mit Venedig und Ostindien. Am 7. Mai wurde der Luftverkehr auf der Strecke Königsdorf—Lissa—Tollina von der einstigen Luftverkehrsgesellschaft Kgo eröffnet, die im Aufschub an die Strecke der Luftkansa Berlin-Danzig-Königsberg betrieben wird. Der Dienst auf der wiedereröffneten Luftverbindung wird mit den bewährten Junkers Ju-52-Flugzeugen durchgeführt, und zwar dreimal in der Woche.

Todesurteil für polnische Nordbestier

Vollstreckung erfolgt, die Leichen verbrannt.

Das polnische Sondergericht verurteilte auf einer Außenstuhung in Gnesen die beiden Polen Kucharski und Gorny wegen schweren Landesverrats zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Die Angeklagten hatten am 7. September 1939 mit einer schwer bewaffneten Bande unter Führung eines polnischen Unteroffiziers das Gebiet des völkischen Landwirts Schellin in Dornbrunn, Kreis Bengro, überfallen. Schellin und sein Schwager, die sich in einer Scheune versteckt hatten, wurden dort von den Banditen erschossen. Auch auf andere Deutsche der Ortschaft, die beim Erscheinen der Bande in den Wald flohen, wurden Schüsse abgegeben. Die glücklicherweise nicht trafen. Die Bande zwang den jehnjährigen Georg Wendt, indem sie ihn mit Erbsenbrodrie, die Scheune anzuzünden. Um das Leben des Kindes, das sich dieser Aufforderung widersetzte, zu retten, forderte schließlich die Ehefrau Schellins den Jungen auf, den Befehl auszuführen. Die Leichen der Ermordeten verbrannten mit der Scheune.

Fischerroman.

Gefangene in Norwegen. In seiner großen Erklärung über die Pläne der Engländer in Norwegen legte der Reichsminister des Meeres dar, wie den deutschen Truppen bei Wilhelmmer die Operationsbereiche des britischen Expeditionskorps in die Hände fielen. Bilder von diesen gefangenen Engländern bringt die neueste Ausgabe der „Nautischen Illustration“ zusammen mit den neuesten Aufnahmen von den Klippen. — Außerdem in diesem Heft: Ueber den Strom zum Bunter, ein Bilderbericht von der Oberberinfahrt; Gold und Palm, Maschenjäger aus Sam; Dem Völkchen, ein neuer Filmbericht über die rheinische Schauspielerei; Das macht der Mal, lustige Zeichnungen; Die Rippenpuppe, ein kleines Kunstwerk entwirrt. Außerdem noch zahlreiche Bilder und spannende Berichte in der neuen Ausgabe.

Um Henner bange ich Tag und Nacht. Seine Briefe sind ernst und schwer, aber sie sind wenigstens da, sie zeigen mir, daß er lebt. Hans-Hermann hat auf meine verchiedenen Schreiben über meine Verlobung antwortend und schließlich geantwortet und nur darauf verwiesen, daß sich das alles regeln ließe, wenn er heimkäme. Er hofft auf baldigen Urlaub, um zu heiraten. Dora hat Lipperloh aufs modernste und schönste angeköttelt. Tante Tina und ich haben die lieben altmodischen Möbel nach oben gerettet und leben in ein paar Zimmern ganz still für uns. Dora beginnt, sich auch in die Haushaltsführung einzumischen, sie hat wenig Zeit.

Früher hätte mich das alles gekränkt. Heute berührt es mich kaum. Das Leben ist so gewaltig, so ernst, so grauam, was bedeuten da die kleinen Mühseligkeiten und Wichtigkeiten!

2. November 1915. Schon immer habe ich mein Tagebuch sorgfältig verschlossen und dann noch in eine verlässliche Hand gelegt. Jetzt werde ich es noch sorgfältiger hüten, daß es so nicht einem Unberufenen in die Hände fällt. Zu Hofflichen und Schrecklichen muß ich ihm heute anvertrauen. —

Es begann damit, daß Tante Tina krank wurde. Seit Onkel Leopolds Tod ist sie nicht mehr die alte, jetzt sog sie sich beim häßlichen Herbststurm erst eine Erkältung zu, dazu kam vorgehern eine Art Nervenleber. Ich habe den Bahnhofsdiener abgejagt, Gerda wird für Vertretung sorgen. So lüge ich seit Tagen bei Tante Tina und versuche, sie schnell wieder gesund zu pflegen.

Heute morgen in aller Frühe kam nun Ellen, unser alter Verwalter, zu mir und fragte, ob er etwas mit mir besprechen könnte.

Er erzählte, daß morgen in Wendtsbach eine große Versteigerung sei: landwirtschaftliche Geräte und lebendes und totes Inventar aus Marktshof wird verkauft. Der Besitzer von Marktshof ist kürzlich gefallen, seine Witwe will zu ihren Eltern zurück. Ellen meinte, daß wir vor allem von dem sehr gepflegten Vieh unbedingt etwas erwerben müßten. Seit Kriegsbeginn sei für Lipperloh nichts mehr angekauft worden. Auch wären einige sehr brauchbare landwirtschaftliche Maschinen da, die für Lipperloh gut verwendbar seien.

Er hat auch bei Hans-Hermanns Urlaub schon von diesen notwendigen Anschaffungen gesprochen, und Hans-Hermann gab ihm nach jeder Richtung hin Vollmacht, für ihn zu handeln.

(Fortsetzung folgt)

Sturm über Henriett

Roman von Maria Oberlin

Copyright by G. Neumann-Neudamm, Leipzig

27. Fortsetzung.

20. Juli 1915.

Ich konnte in den letzten Tagen nicht schreiben. Jede einzige freie Minute hat Henner geköhrt. Ich habe ihn vom Dienst abgeholt, in einer kurzen Mittagspause getroffen, er ist abends spät noch nach Lipperloh gekommen — alles, alles —! Und trotzdem sind die letzten Tage vorbeigeflogen, als wären es nur Sekunden. Der Gebante einer Trennung wurde mir immer unfaßbarer. Und doch hat Henner gestern gefahren. „Sei tapfer, Hennt!“ hat er immer wieder, als ich am Bahnhof sein liebes Gesicht nur durch einen Tränenfilm sehen konnte. Ich habe versucht zu lächeln, ich habe genickt und seine Hände gehalten. Es war mir, als hätte man mein Herz, als hätte ich nicht mehr atmen ohne ihn. Bevor sich die Abteilkür schloß, sah er mir noch tief in die Augen.

„Bei meinem nächsten Urlaub heiraten wir, Hennt, willst du mir das versprechen?“

Ich nickte nur.

„Bereite alles vor —!“ sagte er und versuchte zu lächeln wie ich. Dann zog der Zug an. Eine Weile sah ich noch Henners blonden Kopf und seine winkende Hand. Mein weißes Tüchlein flatterte —

Ich weiß nicht, wie ich heimgekommen bin. Gut, daß ich Arbeit habe, anstrengende, ausfüllende Arbeit, es wäre sonst nicht zu ertragen...

Ran geht es mir wie den vielen, die um ihre Lieben an der Front bangen. Ich stürze morgens dem Briefträger entgegen (schon heute hat er mir einen Kartengruß Henners aus Aachen gebracht), ich verfolge auf der Landstraße seine Stellung, ich lese mit noch mehr Aufmerksamkeit die Heeresberichte aus dem Westen...

20. Juli 1915.

Sind es wirklich schon wieder zehn Tage her, daß ich schrieb? Meine Zeit wird immer knapper, denn ich schreibe fast jeden Tag an Henner. Ich weiß, daß gerade ihm, der so allein in der Welt ist, ein Brief und eine Nachricht aus der Heimat besonders viel bedeutet. Fast ebensooft schreibe er wieder, oft halb verblödete Briefstücken und schwer zu entziffernde Briefe. Aber sie sind ein kostbarer Schatz für mich, daß ich mich über die Unfertigkeit fast freuen, weil

ich mich dann besonders lange damit beschäftigen muß. Meine Arbeit ist noch geliegen. Neben dem Bahnhofsdiener und dem Kindergarten betreuen Tante Tina und ich ein Soldatenerholungsheim in Wendtsbach. Die Verlosung und ich haben es übernommen, ein wenig zur Veranschönerung des Heims beizutragen. Gerda sorgt für Blumen, Bilder und immer wieder wechselnde Wäcker, die sie in der ganzen Nachbarschaft zusammenborgt. Tante Tina und ich bemühen und mehr um die nächtliche Seite. Die Verpflegung erhalten die Erholungsbedürftigen natürlich im Sanatorium selbst, aber für Kuchen, eingemachtes Obst oder frische Früchte sind doch alle sehr dankbar. Ebenso für Zigaretten und Tabak. Oft, wenn ich die Leidenden sehe, die draußen Blut und Leben eingelebt haben, aber kommt mich das wehe Gefühl der eigenen Hilflosigkeit. Ach, wenn man helfen könnte, mehr noch, viel mehr —

1. September 1915.

Rein Tagebuch hat wochenlang vernachlässigt in der Schulblase gelegen. Unser Leben verließ im Einzel unserer Kriegsarbeit: Bahnhofsdiener, Kindergarten, Zigarette. Die letzten Wochen waren besonders anstrengend, da auf Lipperloh alles in der Ernte ist und wir in der knappen Freizeit noch helfen mußten, Obst und Gemüse für den Winter einzufischen. Ein paar mal war Dora hier. Sie hat Ausweiserforgen und überlegt hin und her, wie alles auf Lipperloh am schönsten und elegantesten werden könnte. Sie hat ziemlich kühl die schönsten und größten Räume des Hauses schon für sich beschlagnahmt, sie bestimmt auch, daß Handwerker hierherkommen müßten, um manches zu erneuern und zu verschönern. Tante Tina hörte sie schweigend an und sagte dann ruhig:

„Also gut, Dora, — richte dir das ein, wie es dir post. Hennt und ich siedeln auf alle Fälle jetzt schon nach oben um!“

In den nächsten Tagen beginnt also ein großes Räumen und Kramen. Von Henner habe ich jetzt wieder regelmäßig Nachrichten, nachdem ich zehn Tage in furchtbare Angst schwelte — alle Post blieb aus. Gott sei Dank hatte Henner mich darauf vorbereitet, er schrieb von schweren Kämpfen und der Möglichkeit, daß ich einige Tage keine Post erhalten würde. Nachts lag ich oft mit bangem Herzklopfen wach. Tante Tina erschraf oft morgens und sah mich kopschüttelnd an: „Bist du schmal und blaß geworden, Hennt!“ Hans-Hermann wird nicht mehr sagen können, daß ich ein Kind sei.

20. Oktober 1915.

Arbeit, Arbeit! Sie ist die beste Trösterin. Aber sie ist unbarmherzig und läßt keine Zeit zum Schreiben.

